



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2016

---

## Der Geschmack der Masse

Theisohn, Philipp

Abstract: Bücher, die sich stapelweise verkaufen lassen, werden zu einem Medium des Einverständnisses. Dabei versteht sich die Literatur doch eigentlich als kritischer Gegenpol zur Macht.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-169533>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Theisohn, Philipp. Der Geschmack der Masse. In: NZZ, 17 September 2016, 53.

Neue Zürcher Zeitung

## Der Geschmack der Masse

Bücher, die sich stapelweise verkaufen lassen, werden zu einem Medium des Einverständnisses. Dabei versteht sich die Literatur doch eigentlich als kritischer Gegenpol zur Macht.

Philipp Theisohn

17.09.2016, 05.30 Uhr



Bestseller machen aus vielen einsamen Lesern ein Kollektiv. (Bild: pd)

Wer vom literarischen Mainstream spricht, der handelt sich damit immer das Problem ein, dass er einen überschüssigen Begriff benutzt. Vordergründig handelt es sich um eine ökonomische Zuschreibung: Unter «Mainstream» würde man reflexhaft zunächst jene Literatur subsumieren, für die viele Leute ihr Geld ausgeben. Also für das, was sich etwa gerade auf den Bestsellerlisten herumtreibt – von Elena Ferrante über Henning Mankell bis hin zu Alex Capus und Jojo Moyes, deren neues Buch noch nicht einmal erschienen sein muss, um auf solchen

Listen zu landen.

So verstanden eignet dem Begriff eine nahezu unerreichbare Klarheit, weil ihm zugleich eben jede Substanz abgeht. «Mainstream-Literatur» wäre ein Äquivalent zu «ökonomisch reüssierender Literatur», und gesagt wäre über die Qualität, die Besonderheit dieser Bücher damit rein gar nichts.

## Phantasma der Teilhabe

Der Überschuss des Begriffes «Mainstream» liegt jedoch darin, dass er den Verkaufszahlen eine Vorstellung unterlegt, die es ihrem Betrachter oder ihrer Betrachterin ermöglicht, sich ins Verhältnis zu einer gesellschaftlichen Dynamik zu setzen: die Vorstellung von der lesenden Masse. Auch wenn diese Vorstellung sich nicht zur erfahrbaren Wirklichkeit von Autorinnen und Autoren, von Buchhandlungen und Verlagen fügen mag, so ist sie für unsere Wahrnehmung kommerziell erfolgreicher Literatur wesentlich. Massen, das hat Canetti uns gelehrt, sind kein Fall für Statistiken, sondern ein lust- oder angstbesetztes Phantasma der Teilhabe.

Ja, Teilhabe: Es sind nicht einfach nur die vielen, die ein Buch kaufen und es vielleicht sogar lesen. Vielmehr hat jenes Buch aus den vielen ein Kollektiv werden lassen, weil es sie mithilfe eines bestimmten Codes zu adressieren wusste. Anders gesagt: Massen haben einen Geschmack. Diese Behauptung ist natürlich leicht angreifbar und lässt sich mit Blick auf Anspruch, Thematik und Zielgruppe der obengenannten Autoren wohl kaum am Objekt verifizieren. Aber darum geht es eben auch nicht. «Mainstream» ist für die Analyse der literarischen Öffentlichkeit deswegen ein tauglicher Begriff, weil er gerade keinen Stil beschreibt, sondern einen Prozess von Anziehung und Abstossung, in dem Schreibende, Leser und der Markt miteinander agieren. Der «Geschmack der Masse» dient dabei als Katalysator.

Begreifen wir Literatur als den kritischen Gegenpol zur Macht, als Ort des irreduziblen Einzelnen, so stehen Texte, die von Massen gelesen

werden – Massenware also –, im Verdacht, die Literatur zu verraten. Büchern, die sich in Kaufhäusern stapelweise absetzen lassen, misstrauen wir nur allzu gerne, wir halten sie für Geschäft. Wer solche Bücher verbreitet, der macht die Literatur zum Medium des Einverständnisses, der Erlösung durch Konsum.

## Die Masse irrt

Von dieser Warte aus betrachtet irrt die Masse in ihrem literarischen Geschmack eigentlich immer. Sie irrt, weil sie betrogen wird, betrogen von all denen, die sie zum Lesekonsum verleiten, den Lektoren, den Marketingabteilungen, dem Feuilleton, dem Buchhandel. All diese beteiligen sich an einer Konditionierung der Literatur. Konsumieren lässt sich Literatur von der Masse ja nur dann, wenn sie auf das reduziert wird, was sich auch massenhaft kommunizieren, also vermarkten lässt. Und das ist dann eben gerade nicht das «Literarische» in all seiner Widerspenstigkeit, sondern die Oberfläche, das Cover, das Sujet. Das «Werk durchs Sujet, den Öldruck durch den dargestellten Leckerbissen und umgekehrt das Puddingpulver durch den abgebildeten Pudding» anzupreisen – das wäre, wenn man Horkheimer und Adorno folgt, das Symptom einer aus dem wahren Leben ins Warenleben gefallen Gesellschaft.

Die Kollateralschäden einer solchen Anschauung – die Verachtung des Plots sowie der sich auch und gerade in den scheinbar schlichten Kulturformen aussprechenden Geschichtlichkeit – liegen auf der Hand. Gleichwohl ist unsere Vorstellung von literarischem Mainstream unauflöslich mit genau diesen Prozessen des Abschleifens und Vereinfachens verbunden. Wir glauben daran, dass es Bücher gibt, die diesen Prozessen Vorschub leisten, die so geschrieben sind, dass sie sich, um im Bild zu bleiben, zu Pudding verarbeiten lassen. Wir glauben auch, dass wir diese Bücher in ihrer Massenträchtigkeit erkennen könnten, wenn wir sie denn lesen würden. Letzteres können wir meist bereits dadurch verhindern, dass wir Äquidistanz zu einschlägig erfolgreichen Autoren halten.

## Das Distinktionsverlangen

Das gelingt freilich nicht immer. Nirgends ist man gegen den Mainstream wirklich gefeit. Die Angst, vom literarischen Massengeschmack kontaminiert zu werden, durchzieht nicht wenige Gespräche, in denen heute Werturteile über Literatur gefällt werden, durchzieht auch die Literaturkritik, prägt auch unser eigenes Verhalten. Nichts ist uns vertrauter als die mühseligen Versuche, die anfängliche Begeisterung für einen Text, der sich zum Publikumserfolg entwickelt, schnell wieder loswerden oder zumindest relativieren zu wollen. Umgekehrt ist die Wertschätzung, die das desaströse und «seinerzeit verkannte» Frühwerk später umjubelter Autoren, die unverlegbaren Miniaturen und nie gesendeten Hörspiele erfahren, zu einem Gutteil auch auf das Distinktionsverlangen derer zurückzuführen, die Schreiben immer noch als den Ausdruck der Vereinzelung und Lektüre als Hochamt verstehen.

Letztlich finden überall, wo Literatur den Markt betritt, solche Rückprojektionen statt, kreuzweise und unterhalb unserer Bewusstseinschranke. Der Roman, den wir nicht in göttlicher Fügung entdecken, sondern den man qua Fernsehen einem Millionenpublikum «nahelegt», umfasst uns mit Schaudern, und in diesem Schaudern werden wir zu Connaisseurs. Umgekehrt treten an einem Text, sobald er sich zehntausendmal verkauft hat, auf einmal Wesenszüge hervor, an denen man von Anfang an hätte ablesen können, dass er es auf die Masse abgesehen hat. Uns treibt die Angst vor der eigenen Gewöhnlichkeit.

Dort, wo der Begriff «Mainstream» seine Heimstatt hat, in der Pop-Musik, lassen sich solche Verspannungen leichter lösen, denn zu Top-40-Songs kann man immerhin tanzen und ungehemmt, allenfalls mit leichter Übelkeit, im Pulk aufgehen, über Niveaulosigkeiten hinwegsehen, Bekanntschaften innerhalb und ausserhalb der Kultur machen. Der Mainstream kann also auch Coolness haben. Es ist manchmal schade, dass man zu Texten nicht tanzen kann.

---

Philipp Theisohn ist Professor für deutsche Literatur an der Universität Zürich.

## Im Meer der Bilder

Das Bewusstsein strömt, und auch Gedanken tun es – in der Welt der Sprachbilder sind Strömungsmetaphern keine Seltenheit. Eine Exkursion in unübersichtliche Gewässer.

Uwe Justus Wenzel 17.09.2016



---

## «The winner takes it all»

Die Pop-Kultur hat sich in den letzten Jahren in neuen Medien und neuen Märkten ausgedehnt. Auch im Zeitalter von Download und Streaming wird der Mainstream vom Star-Kult dominiert.

Ueli Bernays 17.09.2016



---

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung,  
Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne  
vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.